

<b>Zeitschrift:</b>	Das Rote Kreuz : officielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz
<b>Band:</b>	11 (1903)
<b>Heft:</b>	21
<b>Artikel:</b>	Der kleine Moritz
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-545627">https://doi.org/10.5169/seals-545627</a>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die Kurse über häusliche Krankenpflege

haben bei uns noch lange nicht die Verbreitung gefunden, die sie haben sollten. Ein Grund dieses Mangels liegt sicher in der Schwierigkeit, sich das nötige Unterrichts- und Anschauungsmaterial für solche Kurse zu verschaffen, die namentlich da auftritt, wo der Anschluß an ein Spital oder Krankenmobilienmagazin nicht möglich ist. Während seit Jahren für Samariterkurse das nötige Unterrichtsmaterial den Vereinen leihweise zugestellt wird, war dies bis jetzt für die Krankenpflegekurse nicht möglich.

Im Bestreben, diese Lücke auszufüllen, hat der schweiz. Centralverein vom Roten Kreuz das Modell einer

### Bettkiste für den Unterricht in häuslicher Krankenpflege

erstellen lassen. Vorläufig sind zwei solche Bettkisten zur leihweisen Abgabe an Vereine zur Verfügung.

Die Kiste selber wiegt circa 80 Kilos; sie ist 145 cm lang, 84 cm breit und 38 cm hoch. Sie enthält ein vollständiges Bett mit Bettzeug, Krankenwäsche und den nötigen Gerätschaften zur Krankenpflege, wie z. B. Thermometer, Irrigator, Stichbecken, Hirsekleierunge u. c. Den Vereinen wird auf Verlangen ein Prospekt mit Abbildungen, Gebrauchsanweisung und Inhaltsverzeichnis der Bettkisten durch den Unterzeichneten zugesandt. Ebenso sind Gesuche um leihweise Überlassung einer solchen Kiste zu richten an

Dr. W. Sahli,

Centralsekretär für freiwilligen Sanitätsdienst, in Bern.

Bern, 26. Oktober 1903.

---

## Der kleine Morik,

von dem offenbar das Sprichwort gilt: „Früh krümmt sich, was ein Luzerner Doktor werden will,” hat in der Begeisterung über den Samariter-Bazar in Luzern seine „Gedanken über die Sanität“ in einem Brief an seine Tante zu Papier gebracht. Sein Brieflein ist uns durch einen freundlichen Windstoß auf den Redaktionstisch geweht worden und so sollen auch unsere Leser etwas vernehmen von der originellen Auffassung, die der Luzerner Morikli von der Sanität hat. Er schreibt:

Liebe Tante!

Die Sanität ist eine ernste Sache, worüber man nicht lachen darf. Zur Sanität gehören viele Leute. Die wichtigsten sind die Döster, die Hebammen, die Apotheker und die Samariter. Die Bahndöster sind weniger wichtig.

Die jungen Döster erkennt man am Geruch und in der Fastnacht an den vielen Orden. Die alten Döster haben Fuhrwerke, mit welchen sie durch die Stadt wetfahren. Wenn es wenig Kranke hat, überfahren sie die Leute, damit es wieder Patienten gibt.

Viele Döster verstehen nur eine Krankheit. Diese heißen dann Spezialisten. Man erkennt sie daran, daß sie größere Preise haben und sagen, die andern Döster verstehen nichts von ihrer Krankheit.

Die Döster kommen in der Stadt und auf dem Lande vor. Wenn die Döster auf dem Lande reich geworden sind, kommen sie in die Stadt und werden Armenärzte. Die Kollegen in der Stadt haben das nicht gern, aber das macht nichts.

Die Döster lieben die armen Leute und tun ihnen Gutes. Sie lassen darum die armen Leute schneller gesund werden als die reichen. Das ist schön.

Wenn die Döster eine schlechte Laune haben, verbieten sie dem Patienten den Alkohol. Das ist nicht schön.

Die diplomierten Döster sind meistens desinfiziert. Sie sind deshalb gesünder als die Wasserdöster, welche nicht desinfiziert sind.

Die Hebammen gehören auch zur Sanität. Dieselben bringen die kleinen Kinder. Früher brachten die Störche die kleinen Kinder. Aber in Luzern gibt es jetzt nur noch einen einzigen Storch auf dem Wasserturm und der ist von Holz und gehört dem Stadtrat. Darum ist er zu nichts mehr zu gebrauchen.

Die Apotheker verkaufen die Mixturen. Sie verdienen viel daran. Am Dienstag, wenn die Länder in die Stadt kommen, doktern die Apotheker selber. Aber es ist den Ländern nichts, weil sie viel vertragen können.

Die Zahnräzte können die Zähne schmerzlos ausziehen. Das Schmerzlosmachen tut aber sehr weh. Wenn ein Zahuarzt einem Amerikaner einen Zahn aukreist, so bekommt er den Doktorhut. Die Zahnräzte sind bei den Damen meistens sehr beliebt. Manchmal ist es auch umgekehrt.

Diejenigen Leute von der Sanität, welche alles umsonst machen, heißen Samariter. Es gibt auch Samariterinnen. Diese hat man lieber. Die Samariter kann man auch im Kriege brauchen. Aber wir fangen deshalb doch keinen Krieg an, weil die Feldpost noch zu wenig gut funktioniert.

Die Samariter lernen die Sanität von den Dökttern. Die Döktter leiten die Samariterkurse, damit man meint, das Volkswohl siege ihnen am Herz. Es gibt Leute, welche das auch glauben. Im Frieden helfen die Samariter unter anderm auch beim Pferderennen. Sie passen bei den Barrières auf, bis ein Jockey herabfällt. Wenn kein Jockey herabfällt, so ist der Tag verloren. Wenn einer herabfällt, so will er sich nicht von den Samaritern pflegen lassen und wird sonst gesund. Die Jockys verstehen halt nichts von der Sanität.

Die Samariter können allerlei, was man beim Doktern braucht, z. B. Verbände machen und schröpfen. Wenn sonst kein anderes Unglück passiert, wo sie helfen können, machen sie einen Wohltätigkeitsbazar. Dort wird man geschröpft.

Es grüßt dich freundlich

Dein lieber Moriçli.

(Aus dem offiziellen Blatt des Luzerner Samariter-Bazars.)

### Aus den Vereinen.

E. K. Sonntag den 27. September spielte sich im Gelände ober- und unterhalb der Hönggerbrücke eine interessante Felddienstübung ab, die vom Samariterverein Wipkingen gemeinschaftlich mit den Sektionen Altstetten, Birmensdorf, Höngg, Oberstrass, Orlifon und Schlieren durchgeführt wurde. Gemäss Supposition hatte um die Limmattbrücke Höngg-Altstetten ein heftiger Kampf stattgefunden. Gegen Mittag wurde die Brücke jedoch entfestigt und der Feind aus der Gegend vertrieben. Aufgabe der eingerückten Samaritervereine ist, der Militärjanität bis zu ihrem Erscheinen zweckmäßig vorzuarbeiten und dieselbe später abzulösen. Die Verwundeten, zirka 40 an der Zahl, werden nun von den Samariterinnen aufgesucht und ihnen die ersten Notverbände angelegt. Mit viel Geschick wird mangels an Schulmaterial, das dem Feldspital zur Verfügung gestellt wurde, die Polsterung mit Blättern, Laub &c. vorgenommen und mit Plastüchern, Bändern &c. festgebunden. Hier sieht man Samariter mit Axt und Säge arbeiten, um Schienen für die gebrochenen Gliedmaßen anzufertigen, dort hat ein Gruppenchef in umsichtiger Benützung der Örtlichkeit Nuten gesucht und Schienen daraus hergestellt. Es wird dafür gesorgt, daß die der heiß herniederbrennenden Sonne ausgezogenen Verwundeten an schattige Plätze verbracht und mit frischem Trinkwasser versorgt werden. Auf zweckmässige, dem Einzelfall angepaßte Lagerung der Opfer des Kampfes haben die Samariterinnen ebenfalls ihr Augenmerk gerichtet.

Waren die Verwundeten auf dem ersten Verbandplatz mit Notverbänden versehen, so wurden sie von der Trägerkolonne auf Not- und Ordonnauszugbahnen nach dem Feldspital verbracht. Derfelbe wurde in der ehemals Strickler'schen Fabrik installiert. Bei der Ankunft der Patienten wird deren Name, Geburtsjahr, Heimat und die Art der Verwundung in ein nach fortlaufenden Nummern geführtes Register eingetragen. Das Spital ist in zwei Abteilungen, die der Schwerverletzten und die der Transportfähigen, geschieden. Ein für jeden Kranken geführtes Täfelchen zeigt nebst der Kontrollnummer die Zahl der Pulsschläge und die Fiebergrade. Sogar für Eis ist hier vorgeorgt. Das Operationszimmer ist komplett ausgestattet und macht in seiner Sauberkeit einen guten Eindruck. Die weiter notwendigen Räumlichkeiten, wie Bäder-, Kellerräume &c. sind hier ebenfalls markiert.

Angenehm hat uns die Ruhe und der Pflichteifer berührt, mit der hier gearbeitet wurde. Es war angenommen worden, daß die Überleitung sich bloß mit den ersten Anordnungen habe besessen können und dann anderswohin abkommandiert worden sei. Für bloße Übungen mag eine solche Supposition einen gewissen pädagogischen Wert haben, da sie die Gruppenchefs zu grösserer Selbständigkeit erzieht. Im Ernstfall aber wäre unseres Erachtens der Mangel einer unbeschränkt verantwortlichen Überleitung ein Unding.

Die Übung dauerte von mittags 2 Uhr bis abend 7 Uhr. Um dieselbe recht feldmäßig zu gestalten, durfte auch die Küchenmannschaft nicht fehlen, die für Samariter und Pfleglinge eine kräftige Suppe und einen guten Kaffee herzurichten bemüht war. In der an die Arbeit sich anschliessenden Kritik anerkannten Hr. Dr. Moosberger in Zürich IV als Inspizient und Hr. Dr. Aeußter von Orlifon die gemachten Fortschritte, betonten aber, daß die Übungen im engeren Verband als der wichtigere Teil des Samariters gegenüber den Felddienstübungen nicht in den Hintergrund treten dürfen.